Nr. 167. Mittwoch, 19. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Danziger Courier.

XII. Jahrgang.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Demokratie.

Nichts drolliger als die Wortgefechte um den demokratischen Namen! Da glaubte der Reichskanzler zuerst im alten, dann im neuen Reichstage einen Haupttrumpf gegen das Centrum ausgespielt zu haben, indem er diese Partei als demokratische bezeichnete! Und die Herren Lieber und Gröber und die ganze Centrumspresse thaten tief beleidigt, und die ultramontanen Blätter suchten zu beweisen, daß die Anschuldigung aus der Luft gegriffen sei, während die officiösen Zeitungen mit heißem Bemühen darthun, daß Graf Caprivi vollkommen Recht gehabt und das Centrum einen Anlauf genommen habe, sich zu einer demokratischen Partei zu entwickeln. Wer aber die Geschichte der Völker unbefangen verfolgt, kann sich angesichts dieses Krieges eines Lächelns nicht erwehren.

Ein Minister hat die Lehre verkündet, daß der Verstand der Unterthanen zu beschränkt sei, um den Maßstab der Kritik an die Anordnungen einer hohen Obrigkeit anlegen zu dürfen. Und es hat auch Fürsten gegeben, die den Bürgern zuriefen: „Ich kann die politischen Institutionen besser als Sie beurtheilen.“ Das war freilich alles eher als demokratisch. Aber es hat auch Könige gegeben, die ihrem Volk ein Buch wie den Antimachiavel in die Hand gaben, diese glänzende Streitschrift des größten preußischen Herrschers, die von der ersten bis zur letzten Seite ein Bekenntniß zur Demokratie ist, und auch Staatsmänner haben die Zügel der Regierung geführt wie der Freiherr vom Stein, der echt demokratisch sagte: „Der Wille freier Menschen ist der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones.“ Es ist ein wunderliches Ding, in derselben Angelegenheit, in der man sich auf Scharnhorst beruft, den demokratischen Namen wie ein Schimpfwort gebraucht zu sehen. Ist denn die allgemeine Wehrpflicht, die jetzt zur vollen Wahrheit gemacht werden soll, etwas anderes als ein demokratischer Gedanke?

„Alle Bewohner des preußischen Staates sind geborene Vertheidiger desselben“, so schrieb Scharnhorst, der Bauernsohn, an die Spitze seiner Wehrverfassung. Den demokratischen Gedanken der Gleichheit suchte er überall im Heerwesen durchzuführen. Die Demokratie, die allein den Staat retten könne, stellt er der Aristokratie entgegen, die Preußen nach Jena geführt hatte. Und darum verordnete er: „Aller bisher stattgehabte Vorzug des Standes hört beim Militär ganz auf, und ein Jeder hat, ohne Rücksicht auf seine Herkunft, gleiche Rechte und gleiche Pflichten.“ Ein „näheres und innigeres Bündniß der Armee mit den Bürgern des Staates forderte er, die Achtung des Soldaten als Bürger auch bei der Ausbildung und daher die Entfernung jedes Offiziers vom Unterricht im Exerciren, bis er die Rekruten auf faßliche Art auch ohne Schimpfen auszubilden vermöge, und die Reform der Militärgerichtsbarkeit. „Man muß der Nation das Gefühl der Selbstständigkeit einflößen“ verlangte Scharnhorst — weshalb er von den Gamaschenknöpfen als Jacobiner, als Revolutionär verdächtigt wurde. Scharnhorst war ein echter Demokrat, und heute glaubt ein General und Staatsmann einen vernichtenden Streich gegen seine Gegner zu führen, wenn er sie als Demokraten darstellt.

Herr von Bennigsen hat bei der ersten Lesung der Militärvorlage erzählt, die französische Nation sei militärisch so glücklich beanlagt, daß dort große Feldherren aus dem Unterofficiersstande hervorgegangen seien. Wilhelm Roscher aber, der ausgezeichnete Forscher, rühmt es als einen Vorzug der Demokratie, daß in ihr jedes Talent sich auf den angemessenen Platz schwingen könne, während in aristokratischen Staaten noch hohe Geburt und Dienstalter gefordert werde. Und er schreibt wörtlich:

> Welche Menge ausgezeichneter Feldherren konnte das demokratische Athen bis zur Mitte des peloponnesischen Krieges aufweisen, in einer Zeit, wo Sparta nur den einzigen Brasidas entgegenzustellen hatte! Ein ähnlicher Gegensatz läßt sich während der französischen Revolution zu Gunsten Frankreichs beobachten. . . . Das ist entschieden demokratisch, wie die große Menge der kriegerischen Talente damals schon in jungen Jahren wichtige Commandos erhielt. Davoust wurde im Alter von 23 Jahren General, Hoche, Marceau und Marmont mit 24, Bonaparte und Soult mit 25, Ney und Suchet mit 27, Bernadotte mit 29, Jourdan und Mortier mit 31, Pichegru mit 32, Movau mit 33, Massena mit 35, Lefeberre mit 38, Berthier mit 39 Jahren, obschon ein großer Theil dieser Männer von niedriger Herkunft war. Das Anciennetätssystem führt natürlich, da es mehr mittelmäßige als ausgezeichnete Köpfe giebt, häufiger jene als diese an die Spitze. Die letzteren, wenn sie dann auch wirklich früh Einfluß erlangen, sind doch oft genöthigt, außer der natürlichen Schwierigkeit der Aufgabe, die sie bewältigen müssen, noch fortwährend ihre Ideen gegen die Bornirtheit des nominellen Chefs durchzukämpfen. Selbst ausgezeichnete Talente kommen bei diesem System gewöhnlich erst dann zu großem Einfluß, wenn sie der Altersschwäche nahe stehen. Greise wie Parmenion, Antigonos, Alba, Schwerin, Blücher, Radetzki, Moltke sind Ausnahmen.

In Deutschland herrscht dermaßen das Anciennetätssystem, daß sogar, falls ein dienstjüngerer Offizier befördert wird, jeder übergangene dienstältere Offizier seinen Abschied nehmen muß. Was Herr von Bennigsen den Franzosen als eine Gabe des Schicksals nachrühmt, ist nichts als eine Frucht ihrer demokratischen Heeres-Einrichtungen. Man hätte hier zu Lande viel eher Ursache, demokratische Grundsätze durchzuführen, als über die Demokratie wegwerfend die Nase zu rümpfen.

„Man schrecke ja nicht zurück vor dem, was er als Hauptgrundsatz fordert: möglichste Freiheit und Gleichheit,“ so schreibt Hardenberg an Stein, indem er ihm eine Denkschrift Altensteins einschickt. Die Regierung, so fordert Stein von dem Könige, muß ihre Stärke und Festigkeit in der öffentlichen Meinung suchen, sie muß alle Vorrechte des Adels oder den Adel insgesammt aufheben, insbesondere die Domstifte, den Johanniterorden, alle Sinekuren und Präbenden einziehen, dem Bürgerthum die unbeschränkte Selbstverwaltung gewähren, die Jagdeigenthümer zum vollen Ersatz alles Wildschadens verpflichten — das ist Demokratie, den damaligen Junkern so erschrecklich wie den heutigen. Und schon damals wurde in einer junkerlichen Denkschrift ausgeführt: „Die Urheber solcher Ideen, wie der Freizügigkeit der Dienstleute zum Grunde liegen, sind Catilinas, die den König und den Adel ermorden werden.“ Wahrscheinlich stellt sich auch heute noch Graf Caprivi unter Demokraten eine Art von Revolutionären und Königsmördern vor, sonst sind seine Auslassungen schwer verständlich. Aber Städteordnung, Aufhebung der Leibeigenschaft und der Erbunterthänigkeit, Freizügigkeit und Gewerbefreiheit, allgemeine Wehrpflicht — alles, was die großen Staatsmänner in der Befreiungszeit thaten und anstrebten, ist nichts als Ausfluß demokratischer Gedanken, ihnen allein verdankt Preußen seine Wiedergeburt.

Denn mit Recht sagt Roscher: „Das Princip der Demokratie ist die Tugend oder, wie es anderswo (bei Montesquieu) genauer heißt, die Liebe zu den Gesetzen und zum Vaterlande.“ Mit Recht rühmt er den großen Nationalstolz der Demokratien, der sich auch heute in England, Amerika, Ungarn, Italien, der Schweiz zeigt; „daher so viele geistig und sittlich tüchtige Völker in der Periode, wo sie der wahren, gesunden Demokratie am nächsten gekommen sind, den Gipfel ihres Lebens erreicht haben.“ Dem Grafen Caprivi freilich wird die Demokratie als tiefstes Verderben eines Volkes erscheinen und — dem Centrum desgleichen. Und wie könnte man etwas anderes von einer Partei erwarten, die auf Syllabus und Encyclika schwört, einer Partei, deren heutiger Führer, Herr Lieber, in öffentlicher Versammlung Giordano Bruno ein Schwein genannt hat! Das Centrum ist von der wahren, gesunden Demokratie so fern, wie das Junkerthum und die Orthodoxie. Ein Mann wie Waldeck, trotz seines katholischen Glaubens der entschiedenste Gegner des Ultramontanismus, der weltlichen Herrschaft des Papstthums, jedes Einflusses der Kirche auf den Staat und die Schule, der war ein echter Demokrat. Und ein Mann wie Ziegler konnte rufen: „Das Herz der deutschen Demokratie ist stets, wo Preußens Fahnen wehen.“ Und als für Männer, wie Becker und Bürgers in Köln ein Festmahl veranstaltet wurde, da wohnte ihm der Gouverneur, ein General, bei und sprach: „Ein preußischer Demokrat wird niemals ein Vaterlandsverräther sein.“ Denn was will die Demokratie? Alles für das Volk, Alles durch das Volk!

Graf Caprivi scheint anderer Meinung zu sein; er erinnert sich vielleicht nicht einmal, daß ein Staatsmann wie Hardenberg als unerläßliche Grundlage des preußischen Staates bezeichnete: „Demokratische Grundsätze in einer monarchischen Regierung.“

Die zweijährige Dienstzeit.

Im Verlaufe der Debatten über die Militärvorlage ist wiederholt ausgesprochen worden, daß die conservative Partei ein sehr schweres Opfer gebracht habe, indem sie der zweijährigen Dienstzeit zugestimmt hat. Wir verstehen nicht recht, worin dieses Opfer besteht. Die conservative Presse hat, noch bevor die Reichstagsverhandlungen im vergangenen November begannen, sich gegen die Militärvorlage im Ganzen ausgesprochen, indem sie die Ansicht verfocht, daß die Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit unerläßlich sei; im Verlaufe der Berathungen hat aber die conservative Partei diesen Standpunkt nicht weiter verfochten. Wir können nicht annehmen, daß irgend jemand, der von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß es ohne dreijährige Dienstzeit eine tüchtige Armee nicht gebe, durch irgend eine Rücksicht sich bestimmen läßt, für eine Abschaffung dieser gesetzlich feststehenden Einrichtung zu stimmen. Die Berathungen in der Commission des aufgelösten Reichstages sind nicht allein zeitlich sehr ausgedehnt gewesen, sondern auch sachlich sehr tief eindringend. Es giebt in der That wenig parlamentarische Drucksachen, die so stoffreich sind, wie der von der Commission erstattete Bericht, und jedermann, der nicht an vorgefaßten Meinungen festhält, wird aus diesem Bericht vieles haben lernen können. So nehmen wir an, daß die Conservativen, die allerdings dreißig Jahre lang gegen die zweijährige Dienstzeit angekämpft, aus diesen Verhandlungen und aus diesem Bericht gelernt haben, daß die dreijährige Dienstzeit doch nicht so unentbehrlich ist, wie sie ihnen erschien. Wenn aber Jemand eine irrige, obwohl mit großer Zähigkeit festgehaltene Meinung mit einer richtigeren Meinung vertauscht, so kann man es doch unmöglich als ein Opfer bezeichnen, das er bringt, und wer ernsthaft an der Behauptung festhält, daß hier ein Opfer gebracht worden sei, der deutet damit an, daß die Conservativen gegen ihre Ueberzeugung gestimmt hätten.

Die Regierung hat bei Einbringung der Militärvorlage die zweijährige Dienstzeit von vornherein angeboten. Sie hat alsdann, indem sie sich zu der Annahme des Antrages Huene bequemte, weitere Zugeständnisse gemacht, die vielen ungenügend erschienen, aber doch von ihrem Standpunkt aus als erheblich bezeichnet werden müssen. Trotzdem ist ihre Vorlage von dem früheren Reichstag abgelehnt worden, und nach erfolgten Neuwahlen hat sie nur eine Mehrheit von sechszehn Stimmen erzielt, die fast bis zum letzten Augenblick auf sehr unsicheren Füßen stand. Es ist klar, daß die Regierung mehr, als sie erreicht hat, unter keinen Umständen hätte erreichen können, und wer von der Regierung verlangt, daß sie auf ihrer ursprünglichen Vorlage hätte bestehen sollen, daß sie wohl gar eine Verstärkung des Heeres hätte durchsetzen sollen, ohne eine Abkürzung der Dienstzeit als Gegenleistung zu gewähren, der spricht damit verhüllt die Forderung aus, daß die Regierung es zu einem Conflict hätte treiben sollen, bei dem alles Unrecht auf ihrer Seite gewesen wäre.

Wir freuen uns dessen aufrichtig, daß die zweijährige Dienstzeit endlich gesiegt hat, aber wir können unser Bedauern nicht unterdrücken, daß eine Reform, deren endliche Einführung nicht hat verhindert werden können, um volle dreißig Jahre verzögert worden ist. Graf Roon war schon im Jahre 1862 zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit gegen „Compensationen“ bereit, und diese Compensationen würden denen, die jetzt bewilligt worden sind, sehr ähnlich gesehen haben. Der Machtspruch des Kaisers Wilhelm hinderte damals den Grafen Roon seiner Anregung weitere Folgen zu geben. Wenn man sich jetzt auf Auto-

Der böse Geist.

Roman von A. G. von Guttner.

25) [Nachdruck verboten.]

Am nächsten Morgen wurde Eytzing schon früh aus dem Schlafe gestört: „Herr Doctor Herz bittet dringend um eine Unterredung“, meldete die Wirthschafterin.

Wenige Minuten später trat der Beamte in das Zimmer und sobald sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, zog er einen in ein Papier gewickelten Gegenstand aus der Tasche. „Da sehen Sie einmal,“ sagte er, sein Packet von der Hülle befreiend und eine Pistole vorweisend, „ich habe sie ausfindig gemacht; Doctor Ratmann hatte sie ruhig auf seinem Schranke liegen, wo er sie gelassen, nachdem er constatirt hatte, daß die Kugel genau in den Lauf paßte.“

„Ach so,“ versetzte Eytzing in schläfrigen Tone. „Nun, damit haben Sie den Eigenthümer noch nicht in Händen.“

„Aber ich bin ihm auf der Spur“, erwiderte der Andere ruhig.

„In der That? Das wäre allerdings interessant.“

„Sehen Sie hier: die Waffe hat ein Plättchen, das durch das längere Liegen in der feuchten Kammer des Doctors sich ganz mit Rost überzogen hatte. Ich ließ mir die Mühe nicht verdrießen, diese Rostschicht zu entfernen und wirklich, ich fand zwei Buchstaben eingravirt.“

„Ei, ei!“ versetzte Eytzing, beifällig mit dem Kopfe nickend. „Und die Buchstaben lauten?“

„Sie lauten: M. T.“ versetzte der junge Beamte mit Betonung.

„Also etwa Mathias Tischler oder Martin Tunker oder tausenderlei —“

„Oder Marcel Tannenberg!“ unterbrach der Andere mit erhobener Stimme.

Eytzing schnellte mit dem Aufrufe höchsten Erstaunens aus dem Bette empor:

„Sind Sie bei Sinnen, Doktor Herz?“

„Vollkommen,“ gab dieser zurück. „Baron Tannenberg hat sich am selben Tage auf Reisen begeben, an welchem muthmaßlich der Mord begangen worden ist.“

„Was soll das beweisen?“

„Beweisen allerdings nichts, aber jedenfalls kann dieser Umstand zu denken geben. Ferner: Baron Tannenberg war mit der Baronin Ragotz verlobt — alle Welt aber sprach davon, daß ihr Prinz Heissenstein lebhaft den Hof mache.“

„Pah, wenn Einer verlobt ist, braucht er wohl keinen Rivalen mehr zu fürchten.“

„Das ist die Frage.“

„Und das wären alle Anhaltspunkte?“

„Finden Sie dieselben nicht genügend?“

„Nehmen Sie sich in Acht, lieber Doktor — gehen Sie nicht zu hitzig drein, das rathe ich Ihnen als Freund; ich würde es sehr bedauern, wenn ich da den Impuls zu einem Schritte gegeben hätte, durch den Sie sich leicht blamiren könnten. Tannenberg ist nicht der nächstbeste Vagabund, den man beim Kragen packt, um ihm zuzurufen: „Da, Kerl, diese beiden Buchstaben stimmen mit Deinem Namen; gesteh' nun oder ich schüttle Dir die Seele aus dem Leibe!“

„Beruhigen Sie sich, ich werde mich nicht so leichthin bloßstellen; auch sind Sie der Einzige, dem ich meine Vermuthung im Vertrauen mittheile. Selbst meinen Vorgesetzten will ich nur so weit informiren, als ich die Vermuthung ausspreche, in Steinbrunn eine Fährte zu finden und um die behördliche Erlaubniß bitte, dortselbst Nachforschungen anzustellen.“

„Aber ums Himmelswillen, was wollen Sie in Steinbrunn finden?“

„Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß sich unter den Initialen eine Nummer befindet; sehen Sie dieselbe? Zwei. Nun sollte sich voraussetzen lassen, daß zur Nummer Zwei auch eine Eins gehört, mithin, daß sich zur Waffe das passende Seitenstück findet.“

„Sie beginnen mir unheimlich zu werden,“ versetzte Eytzing, ihn starr betrachtend. „Ihre Logik ist jedenfalls richtig — doch nein, tausendmal nein — es ist ganz und gar unmöglich! . . . . Allerdings, wenn ich jetzt zurückdenke: Ich sah Tannenberg am Tage seiner geheimnißvollen Abreise — eh' ich noch etwas von dem tragischen Vorfalle ahnte — und ich muß sagen, er schien mir ungewöhntich erregt, aber doch nicht wie Einer, der eben mit kaltem Blute gemordet hat. Nein, Doctor, es kann nicht sein! Sie täuschen sich, Sie lassen sich da von einer fixen Idee beherrschen, die Ihnen im Traume gekommen sein mag.“

„Ich grübelte und grübelte allerdings die ganze Nacht hindurch, aber in vollkommen wachem Zustande. Hätte ich ein primitives Terzerol vor mir gehabt, dann wäre ich wohl nie auf den Verdacht verfallen, der jetzt in mir feststeht — aber sehen Sie selbst: soweit ich mich darauf verstehe, gehört die Pistole zum Besitze einer Person aus den besseren Ständen; sie ist mit Gold eingelegt, der Lauf ist gezogen, lang — das Ganze also unbequem einzustecken; eine solche Waffe findet man wohl kaum in den Händen eines gewöhnlichen Strolches, außer er hätte sie aus einer Sammlung gestohlen.“

„Ich gestehe, Ihre Schlüsse sind sehr besonnen und fast möchte ich zugeben — überzeugend, allein in diesem Falle finde ich das Ganze so unerhört, so unglaublich, daß ich noch immer sagen muß: „Sie sind auf falscher Fährte.“

„Das wird sich zeigen. Ganz in aller Stille will ich meine Nachforschungen anstellen, und wenn auch eine endliche Entdeckung im Interesse unseres Standes eine sehr befriedigende Sache wäre, so muß ich gestehen, daß ich vorzöge, irre gegangen zu sein. Immerhin aber fühle ich den Drang, den Versuch zu machen, den mir die Pflicht vorschreibt, und darum will ich auch keine Zeit verlieren.“

„Sie sind also ernstlich entschlossen?“

„Selbstverständlich!“

„Nun, da kann ich, der ich mit Tannenberg viel verkehrt habe, nur den Wunsch aussprechen: Mögen Sie sich getäuscht haben.“

Doctor Herz packte die Waffe wieder in das Papier und ergriff seinen Hut: „Die nächsten Tage werden zeigen, ob Ihr Wunsch in Erfüllung geht oder nicht.“

Eytzing kleidete sich, sobald der Besucher gegangen war, rasch an und nahm aus der Schublade hastig ein Blatt Papier hervor, um zu schreiben:

„Unvorhergesehe Umstände sind eingetreten, die den Gang der Angelegenheit verzögern. Der Verwandte und letzte Sprosse der Familie zeigt sich plötzlich unbeugsam — aber es ist Hoffnung vorhanden, daß er schließlich doch nachgeben wird. Immerhin möchte ich Ihnen rathen, sich in einem anderen Stadtviertel und nicht unter Ihrem Namen einzuquartieren, bis ich Ihnen Günstiges berichten kann. R. und Tochter sind nach B. übersiedelt. Beide wohl, wenn auch ein wenig ängstlich Ihretwegen — aber ich gebe mir Mühe, sie zu beruhigen. Schreiben Sie mir jetzt nicht, überhaupt Niemanden in der Gegend, sondern warte Sie Nachricht ab.“

„Die Geschichte wird jetzt ernst,“ murmelte Eytzing nach Vollendung seines Briefes vor sich hin. „Der Knäuel ist aufgewickelt — jetzt heißt es bald an's Abwickeln gehen.“

Er kleidete sich vollends zum Ausgehen an, nahm Hut und Stock und verließ das Haus.

Mittlerweile ging der Gerichtsbeamte sogleich an die Ausführung seines Vorhabens. Nach kurzer Besprechung mit seinem Chef, in der er nur erwähnte, daß er Grund habe, Spuren in der Umgebeung von Steinbrunn zu finden und darum um eine Vollmacht ersuchte, machte er sich auf der Stelle auf den Weg.

Am Ziele angekommen, traf er den alten Diener, der unter dem Schloßthore stand und dort etwas am Glockenzuge richtete.

„Ich bin der Gerichtsadjunkt Doctor Herz,“ sagte der Ankömmling, der seinen Wagen außerhalb des Vorhofes warten gelassen, „und möchte Sie ersuchen, mich in das Innere des Schlosses zu führen.“

„Der Herr Baron ist abwesend,“ versetzte der Alte.

„Das thut nichts.“

„Aber ich bitte, wozu soll ich dann —“

„Ich komme in amtlicher Eigenschaft,“ unterbrach der Beamte. „Ich wünsche in sämmtliche Räume geführt zu werden.“

„Das geht denn doch nicht an! So ganz ohne Grund hat wohl Niemand das Recht, ein fremdes Haus zu betreten.“

„Hier, meine Vollmacht und die Aufforderung an sämmtliche Bewohner, mich in meinem Schritte zu unterstützen. Genügt Ihnen das? Oder ist es Ihnen lieber, ich komme mit polizeilicher Bedeckung wieder? Auch könnte ich den Bürgermeister des Ortes auffordern, mir Eintritt zu verschaffen. Eben aus Rücksicht für den Besitzer zog ich es vor, allein zu kommen, um jedes unnöthige Aufsehen zu vermeiden.“

Da gab es allerdings keine Widerrede. Ganz verblüfft nickte der Diener und lud den Beamten mit einer Handbewegung zum Eintritte ein.

„Vielleicht genügt es, wenn Sie mich in die Gemächer führen, die Baron Tannenberg bewohnt hat; ich möchte nicht überflüssig Zeit verlieren.“ (Fortsetzung folgt.)

ritäten für die dreijährige Dienstzeit beruft, so kann man nicht den Kaiser Wilhelm und seine Generäle nennen, sondern Kaiser Wilhelm war der, von dem der Widerspruch allein ausging, und seine Generale sind lediglich seiner Autorität unter Ueberwindung ihrer eigenen Ueberzeugung gefolgt. Kaiser Wilhelm hat während eines langen Lebens seine Ansichten und seinen Willen durchgesetzt, und wir bedauern es, daß er den Gründen, die gegen seine Ansicht geltend gemacht wurden, unzugänglich gewesen ist. Daß seine Ansicht und sein Wille aber auch noch Gesetz für die Nachwelt bleiben soll, ist eine unerfüllbare Forderung. Die Lebenden können nur von Lebenden regiert werden.

Die nächsten Landtagswahlen.

Die Pforten des Reichstages sind geschlossen. Eine Zeit voller Aufregungen haben wir hinter uns. Neue stehen uns anläßlich der **preußischen Landtagswahlen** im Herbst bevor. Es finden demnächst auch Wahlen zur zweiten **sächsischen** und **hessischen** Kammer statt. Aber hier handelt es sich um partielle Wahlen: diese beiden parlamentischen Körperschaften werden nur zum Theil erneuert, während in Preußen die Wahlen ganz allgemein sind. Aber davon abgesehen, sind die Wahlen in dem leitenden Bundesstaate schon wegen ihres engen Zusammenhanges mit der inneren Politik im Reiche bei weitem bedeutungsvoller, was nicht des Näheren ausgeführt zu werden braucht. — Wichtige Entscheidungen werden auch in der neuen Legislaturperiode getroffen werden; ob auf dem Gebiete der **Schule** einschneidende Veränderungen, vielleicht gar ein Systemwechsel zu erwarten ist, darüber haben die Wähler ein Wort mitzureden. Wir greifen absichtlich die Schulpolitik heraus, weil sie eine Hauptparole im Wahlkampfe abgeben dürfte. Das Scheitern des Zedlitzschen Schulgesetzes kann man im conservativen und clericalen Lager nicht verwinden; hier werden die kräftigsten Anstrengungen gemacht werden, um der confessionellen Schule zum Siege zu verhelfen — unbekümmert um die Person der Minister oder um noch mächtigere Einflüsse. Wenn Centrum und Conservative neuerdings — mit Rücksicht auf die Vorgänge im Reiche — auf etwas gespanntem Fuße stehen, so darf uns das nicht in Sicherheit wiegen. Bei den Landtagswahlen werden diese Parteien als treue Verbündete zusammenstehen; wie überhaupt der Aufmarsch der Wählertruppen sich ganz anders als bei den jüngsten Reichstagswahlen gestalten wird. Insbesondere werden die Liberalen, trotz der mannigfachsten Differenzpunkte, auf einander angewiesen sein und — das hoffen wir zuversichtlich — Schulter an Schulter kämpfen. Die mahnenden Worte, welche Herr v. Bennigsen im Reichstage an das liberale Bürgerthum richtete, zur Zeit, da das Zedlitz'sche Schulgesetz seiner Vollendung nahe schien, werden jetzt bei allen liberalen Parteien beherzigt werden. — Wir beschränken uns heute auf diese wenigen Hinweise. Zu einer eingehenden Würdigung der Bedeutung der Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhause ist der Augenblick noch nicht gekommen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 18. Juli.

Arbeiterbewegung in England. Der nationale Verband der **Stiefel- und Schuhfabrikanten** beschloß am Sonnabend in London eine **allgemeine Arbeitssperre** in allen Werkstätten der Mitglieder eintreten zu lassen. Die Sperre wird am Montag, den 24. d. Mts., in Kraft treten. Veranlassung dazu gaben die fortwährenden Arbeitsstreitigkeiten in Bristol, wo die Arbeiter in vier Fabriken einen Ausstand begannen. Das Bristoler Schiedsgericht lehnte es ab, sich in die Sache zu mischen, bis die Ausständigen wieder an die Arbeit zurückgekehrt wären. Das gaben die Beamten des Gewerkvereins nicht zu. Die Fabrikanten blieben ebenso hartnäckig und stützten sich dabei auf die mit dem Gewerkverein bei der Constituirung des Schiedsgerichts getroffene Vereinbarung, die eine Wiederaufnahme der Arbeit vorschreibt. Die Arbeitssperre bringt volle zwei Drittel aller in der Schuh- und Stiefelindustrie beschäftigten englischen Arbeiter außer Brod. Die Entscheidung wird, wie bei allen Ausständen, die Frage bilden, ob der Gewerkverein der Schuhmacher einen längeren Ausstand auszuhalten im Stande ist. Die Kasse soll aber, wie es heißt, nur einen Monat lang ausreichen, **wenn allen** ausständigen Arbeitern **volles Ausstandsgeld ausgezahlt** wird.

Der **Verband der Bergleute** von Lancashire und Cheshire wird am **nächsten Montag** in Manchester zu einer Conferenz zusammentreten, um sich über die 25procentige Lohnherabsetzung schlüssig zu machen. Wie man annimmt, wird der Beschluß, einen Ausstand zu beginnen, fast einstimmig gefaßt werden. Im Nottinghamer District ist 25000 Arbeitern gekündigt worden, falls sie sich nicht ein Viertel ihres Lohnes kürzen lassen wollen. Auch in Nottingham sind die Arbeiter zum Widerstande bereit. Alles deutet darauf hin, daß der 28. d. M. der Beginn eines gewaltigen Ausstandes sein wird. Die Londoner Kohlenhändler sehen nicht ohne Besorgniß in die Zukunft. Die Kohlenpreise sind schon um 2 d. pro Centner gestiegen. Die großen Firmen häufen Vorräthe auf. Bis jetzt steht noch nicht fest, ob sich die Londoner Kohlenträger dem Ausstand anschließen wollen; sie scheinen aber allen Anzeichen nach dazu geneigt zu sein.

* * *

Der serbische Ministerprozeß. In der Skupschtina beendete am Montag Ribarac seine Vertheidigungsrede, worauf sämmtliche Angeklagte die Skupschtina verließen. Doctor Vesnic ergriff hierauf das Wort Namens der Ankläger. Er bezeichnete in seiner Rede die Anklage als einen nothwendigen Läuterungsprozeß, wenn auch die Regierung nicht für die Anklage einträte. Nachdem dann noch einige Redner, darunter der Minister Graschanin, gesprochen hatten, wurde die Sitzung geschlossen und auf heute früh 8 Uhr vertagt.

* * *

Die Vorgänge in Siam spitzen sich immer mehr und mehr zu und der Ausbruch des Krieges, der ganz unberechenbare Folgen nach sich ziehen kann, scheint kaum mehr zu vermeiden. Schon ist es zu neuen Zusammenstößen gekommen, denn nach einem Telegramm des Generalgouverneurs von Indo-China, de Lanessan, haben die siamesischen Truppen in Naka, am linken Ufer des Mekongflusses, eine Recognoscirungsabtheilung der annamitischen Milizen angegriffen; die siamesischen Truppen wurden zurückgeschlagen und hatten erhebliche Verluste. Auf Seiten der Annamiten wurde ein Mann getödtet. Die Bevölkerung von Laos steht vollständig auf französischer Seite.

Auch die in Bangkok wohnenden Europäer sehen die Lage für sehr gefährlich an und nach einer Meldung der „Times“ aus Bangkok haben viele Engländer mit ihren Familien und ihrem Vermögen Siam verlassen. Wenn man in Betracht zieht, daß die geflohenen Europäer ihr Hab und Gut und die Früchte einer langen mühsamen Arbeit im Stiche lassen, um nur ihr Leben zu retten, so geht daraus deutlich hervor, daß die europäischen Colonisten das Schlimmste befürchten.

Die Haltung der französischen Staatsmänner trägt auch nicht dazu bei, um den Gedanken an eine friedliche Lösung des Conflicts aufkommen zu lassen, denn der „Figaro“ versichert, der Unterstaatssecretär im Colonialamt habe dem Cabinet den Vorschlag unterbreitet, ein Ultimatum an die siamesische Regierung zu senden, daß Siam das linke Ufer des Mekongflusses an der chinesischen Grenze und Battombong, welches 1867 bei der Cambodja-Angelegenheit genommen worden sei, abtreten solle. Außerdem solle sofort eine Grenzabsteckungs-Commission ernannt werden.

Auch der ehemalige Chef des Colonialamtes erklärt die Eroberung Siams als die einzig mögliche Lösung der siamesischen Frage. Man müsse mit dieser Eventualität rechnen und Frankreich dürfe vor England nicht zurücktreten.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Juli.

Es wird immer schlimmer! Zu dem Kapitel der „militärischen Verhetzung von Beamten“, von dem kürzlich ein nationalliberales süddeutsches Blatt meldete, wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben, der Fall verhalte sich noch schlimmer, als in der nationalliberalen Quelle dargestellt war. Der Oberförster ist vor kurzer Zeit aus einem kleinen Bezirksstädtchen nach einer Garnison des Oberlandes versetzt worden. Noch ehe er an seinem Bestimmungsort angelangt war, erhielt sein Vorgesetzter, der Forstmeister, den Besuch des Regiments-Commandeurs, welcher die Erklärung abgab, daß das Offiziercorps der Garnison mit dem aufziehenden Oberförster in keinerlei Verkehr treten werde! „Es würde sich hiernach also, so bemerkt dazu der süddeutsche Gewährsmann der „Frankf. Ztg.“, um einen Fall gesellschaftlicher Excommunikation handeln, wie er bei uns im Süden noch nicht erlebt worden ist. Weil ein Oberförster ein Duell mit einem Justizreferendar ablehnt, wird über ihn ein über das ganze Land sich erstreckender gesellschaftlicher Boykott verhängt! Und da giebt es noch Leute, die bestreiten, daß wir immer mehr in den absoluten Militärstaat versinken.“

Oesterreich-Ungarn.

Gablonz, 17. Juli. In der vorigen Nacht hat hier ein **Bombenattentat** stattgefunden gegen das Geschäftshaus der Fabrikfirma Mahla. Einige Beschädigungen der Gebäude und der evangelischen Kirche sind vorgekommen, sonst ist aber niemand verletzt. Der Thäter ist bis jetzt nicht entdeckt. Die Wiener Abendblätter betrachten das Bombenattentat in Gablonz als einen Racheact der Arbeiter, denen am letzten Sonnabend gekündigt war.

Spanien.

Madrid, 18. Juli. In der Sitzung der Cortes erklärte der Minister des Auswärtigen auf eine Anfrage von Navarro-Revertez, daß die **Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Deutschland nicht abgebrochen** seien, **wie** die Zeitungen gemeldet hätten.

Rußland.

Petersburg, 17. Juli. Der russischen „Börsen-Zeitung“ zufolge ist die **Antwort Deutschlands** auf die **russischen Vorschläge** in Betreff der Zusammenberufung einer wichtigen Commission nach Berlin zwecks endlicher Ausarbeitung der Bedingungen für einen **deutsch-russischen Handelsvertrag** vorgestern beim Ministerium des Aeußern eingegangen.

Amerika.

Chicago, 18. Juli. Der deutsche **Reichscommissar Wermuth** wird am nächsten Donnerstag nach **Deutschland** reisen. Die ausländischen Commissare haben den Generaldirector der Weltausstellung Davis ersucht, den **Verkauf von Waaren** schon jetzt zu gestatten.

Brasilien.

Rio de Janeiro, 17. Juli. Der Dampfer „Jupiter“, dessen Commandant eben Vandenkolk ist, ist Abends vor Santa Catarina von dem brasilianischen Kriegsschiffe „Republica“ weggenommen worden. Vandenkolk und die gesammte Mannschaft an Bord sind zu Gefangenen gemacht. Der Dampfer „Italia“ ist gleichfalls weggenommen worden. Vandenkolk wird nach den dort zu Lande herrschenden Gebräuchen wahrscheinlich als Verräther aufgehängt werden.

Schiffs-Nachrichten.

Danzig, 17. Juli. In der Woche vom 1. bis incl. 12. Juli sind, nach den Aufzeichnungen des Germanischen Lloyd, als **auf See total verunglückt** gemeldet worden: 6 Dampfer und 16 Segelschiffe (davon gestrandet 4 Dampfer und 9 Segelschiffe, zusammengestoßen 2 Dampfer und 2 Segelschiffe, durch Feuer zerstört 2 Segelschiffe, durch Eis erdrückt 2 Segelschiffe und gesunken 1 Segelschiff). Auf See beschädigt wurden gleichzeitig 71 Dampfer und 55 Segelschiffe.

Gerichtszeitung.

Aus Masuren, 16. Juli. Nachstehender Proceß, dem ein **Nähmaschinenhandel** zu Grunde liegt, dürfte auch für weitere Kreise von großem Interesse sein. Der Agent K. aus R. ist vom Landgericht Lyck wegen Betruges zu einer Geldstrafe von 200 M. verurtheilt worden, während ein anderer Mitangeklagter wegen Beihilfe dazu mit einer geringeren Geldsumme abgekommen ist. K., der für den Verkauf jeder Maschine zehn Procent Provision erhält, machte mit seinem Helfer den Versuch, dem Wiesenaufseher Sch. eine Nähmaschine zu verkaufen, dieser jedoch meinte, daß solches ihn weniger angehe und mehr Sache der Frau sei. In Folge dessen begaben sich die beiden Angeklagten nach der Wohnung des Sch. und theilten der Frau desselben mit, daß sie eine Nähmaschine bestellen möge, da ihr Mann ganz damit einverstanden sei. Dies that nun auch die Frau und bestellte eine Maschine für 120 M. Als ihr Mann nachhause kam, wollte sie ihm darüber Vorwürfe machen, daß er ihr die Verkäufer auf den Hals geschickt habe. Wie erschrak sie aber, als der Mann nichts von der Angelegenheit wußte, und da sie bereits eine Anzahlung von 20 M. gemacht hatte, so verschwieg sie ihren Manne den Preis und gab an, daß die bestellte Nähmaschine nur 100 M. koste. Sch. wollte jedoch nichts von dem ganzen Kaufe wissen und verweigerte die Annahme der Nähmaschine, was zu einem Civilprocesse zwischen ihm und der Firma N. führte, woraus sich dann weiter die Anklage wegen Betruges der beiden Verkäufer entwickelte. Gegen das Urtheil des Landgerichts legte K. nun Berufung ein, indem er in der Revision betonte, daß ein Betrug nicht vorliege, indem die Familie Sch. für 120 M. ein in jeder Familie gebräuchliches, nützliches Geräth empfangen habe, das in seinem Werthe dem Preise entsprechend sei, dazu habe er in dem Glauben gehandelt, daß der Mann mit dem Kaufe einverstanden gewesen sei, übrigens erwachse Sch. kein Schaden, denn sobald der Kauf rückgängig gemacht wird, müssen auch selbstverständlich die bereits gezahlten 20 M. dem Sch. wieder zurückgezahlt werden. Indessen hat der zweite Strafsenat des Reichsgerichts die Revision verworfen und das Urtheil des Landgerichts bestätigt.

Vom großen hannoverschen Spielerprozeß. Lichtner, einer der Angeklagten in dem vor dem Landgericht Hannover schwebenden Spielerprozeß, war zu Beginn des Verfahrens nach Holland entflohen. Rechtsanwalt Coßmann, dessen Mandant der Angeklagte Lichtner ist, hatte sich zu demselben begeben, um ihm bei den zwischen der deutschen und der holländischen Regierung schwebenden Auslieferungsverhandlungen zur Seite zu stehen. Der Angeklagte Lichtner wurde ausgeliefert und im Untersuchungsgefängniß zu Hannover internirt. Es gelang ihm, aus Krankheitsrücksichten in das Krankenhaus überführt zu werden. Nach drei Tagen entkam er und floh nach Oesterreich, dessen Staatsangehöriger er ist, so daß seine Auslieferung nicht bewirkt werden kann. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr die Handacten des Rechtsanwalts Coßmann beschlagnahmt, um eventuell den Beweis zu führen, daß Rechtsanwalt Coßmann bei dem Entweichen des Angeklagten Lichtner seine Hand im Spiele gehabt hat. Der Monstreprozeß in Hannover beginnt am 24. d. Mts. Die Anklage lautet auf gewerbsmäßigen Wucher, gewerbsmäßiges Glücksspiel und falsches Spiel. Es sind über hundert Zeugen geladen, darunter mehrere dem hohen Adel angehörige Offiziere.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 18. Juli.

Witterung für Donnerstag, 20. Juli.

Wärmer, schön, schwül. Strichregen und Gewitter.

* * *

* **Gedächtnißfeier für Herrn von Winter.** Morgen (Mittwoch), Nachmittags 6 Uhr, findet zum Gedächtniß des verstorbenen Oberbürgermeisters a. D., Herrn Geheimrath v. Winter eine Trauerfeierlichkeit im Concertsaale des ehemaligen Franziskanerklosters statt. Hierzu sind eingeladen sämmtliche Mitglieder des Magistrats-Collegiums und der Stadtverordneten-Versammlung, die Directoren, Rectoren und Hauptlehrer der hiesigen städtischen Schulen, die Beamten der städtischen Verwaltung, die Bezirks- und Armencommissions-Vorsteher, sowie sämmtlichen früheren Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung.

* * *

* **Verkehrserleichterung.** Mit der im Interesse der Reisenden getroffenen Verkehrserleichterung, daß Rückfahrkarten bei Antritt der Rückreise nicht zur Abstempelung vorgelegt werden, hat die Eisenbahn auf eine für sie wichtige Controle des Rückfahrverkehrs verzichtet. Es ist deshalb zur Verhütung von Mißbräuchen durchaus erforderlich, daß die Rückfahrkarten sowohl auf der Hin- wie auf der Rückfahrt von dem Zugbeamten sogleich bei der ersten Vorzeigung auf jeder Fahrt durchlocht und undurchlocht dem Reisenden nicht abgenommen werden. Wir werden ersucht, hierauf hinzuweisen und das Publikum zu ersuchen, die Eisenbahn-Verwaltung in der Verhütung von Betrügereien dadurch wirksam zu unterstützen, daß es auch seinerseits auf das gehörige und rechtzeitige Durchlochen der Fahrkarten durch die Schaffner achtet.

* * *

* **Techniker-Conferenz für Seewesen.** Am 18. d. M. tritt in London eine internationale Conferenz der Techniker des Seewesens zusammen, deren Verhandlungen in den Kreisen der Fachmänner mit größtem Interesse entgegengesehen wird. Die Conferenz wird natürlich in erster Linie von den englischen Berufsgenossen beschickt sein, aber auch vom Auslande her sind zahlreiche Anmeldungen erfolgt, so daß die hervorragendsten Autoritäten aller Einzelbranchen der maritimen Technik auf dem Londoner Stelldichein vertreten sein dürften.

* * *

* **Zum 3. Westpr. Provinzial-Bundesschießen** hat die Stadt Kulm einen herrlichen Festschmuck von Laubgewinden und Fahnen angelegt. Etwa 200 auswärtige Schützen aus Berent, Bromberg, Briesen, **Danzig,** Dirschau, Elbing, Gollub, Graudenz (diese Gilde ist am stärksten außer der

Ein glänzendes Beispiel der Selbsthilfe.

Wir haben in unserem gestrigen Berichte über den deutschen Glaserverbandstag den Geschäftsbericht der Glasversicherungsgesellschaft **„Hammonia“** mitgetheilt, welche Glasermeister Hamburgs s. Z. gegründet haben, um sich gegen die Monopolbestrebungen der großen Versicherungsgesellschaften zu wehren. Da diese Versicherungsgesellschaft im östlichen Deutschland noch weniger bekannt ist und einen besonders deutlichen Beweis dafür giebt, welche bedeutenden Resultate durch einiges Zusammenstehen und zweckmäßige Verwendung der corporativen Verbände der Handwerker erreicht werden können, geben wir nachstehenden Bericht wieder, welchen gestern Herr Director **Peters** auf dem Glasertage erstattet hat:

Nachdem in den fünfziger und sechziger Jahren die Verglasung der Schaufenster und der besseren Häuser fast nur durch das werthvolle Spiegelglas ausgeführt wurde, bildeten sich Versicherungsgesellschaften, theils Actien, theils Gegenseitigkeitsgesellschaften, um gegen Prämienzahlung die Versicherung dieser Scheiben gegen Bruchschaden zu übernehmen.

Die Gesellschaften standen in keinem Zusammenhang mit der Glaserei und hatten daher auch keinerlei Interesse, die so sehr gefährdeten Interessen des Glaserstandes mit besonderem Wohlwollen zu berücksichtigen. Durch die Versicherung der Scheiben war das bisher bestandene directe Verhältniß zwischen dem Kunden und dem Glaser aufgehoben, indem nicht mehr der Kunde bei vorkommenden Schäden dem ihm beliebten Hausglaser übertragen konnte, sondern es gingen ohne Weiteres durch die Versicherung das Verfügungsrecht über Reparaturen an die Gesellschaft über.

Im Interesse der Gesellschaften lag es nun vor allen Dingen, thunlichst durch Ueberweisung sämmtlicher Reparaturen an nur einen Glaser die Beschaffung dieser Reparaturen möglichst zu verbilligen, ja einige Vertreter von Gesellschaften gingen sogar so weit, zugleich die Vertretung einer Spiegelglasfabrik zu übernehmen, und übertrugen nur demjenigen Glaser eine Reparatur, der sich verpflichtete, seinen Bedarf an Spiegelglas wiederum nur durch ihn, den Vertreter, zu beziehen.

Durch diese Monopolisirung des gesammten Spiegel-Reparaturgeschäfts in die Hände weniger Glaser stellte sich der fernere bedenkliche Uebelstand heraus, daß diese Glaser, gestützt auf einen festen jährlichen Reparaturbedarf, von den bezüglichen Glasfabriken resp. deren Vertretern günstigere und billigere Einkaufsbedingungen bekamen und somit auch in der Lage waren, bei sämmtlichen Neulieferungen in der Concurrenz vortheilhaftere Offerten einzureichen wie die übrigen Glaser.

Die Bildung von sog. Großbetrieben der Glaserei oder Verdrängung der großen Anzahl der Glaser in das Flickereigeschäft ꝛc., was durch die glückliche Lage des Handwerks an sich sonst nicht so leicht möglich ist, wenigstens nicht in dem Umfange wie bei vielen anderen Gewerken durch Hilfe von Maschinen ꝛc., war allerdings nun mit Hilfe der Versicherungs-Gesellschaft ausführbar. Diese Gefahr wurde rechtzeitig von den Hamburger Glasern erkannt und traten diese mit den benachbarten Glasern der Stadt Altona 1875 zusammen, um die Hammonia zu gründen. Bei der Gründung wurden die nachfolgenden Principien als unumgänglich nothwendig anerkannt:

1) Die Versicherung des Spiegelglases resp. der Abschluß dieser Versicherungen ist als ein Bestandtheil der Glaserei anzusehen.

2) Jeder Glaser soll bemüht sein die in seiner Kundschaft bereits eingesetzten Scheiben zur Versicherung zu erhalten.

3) Für den Abschluß dieser Versicherungen erhält der vermittelnde Glaser eine alljährlich zu zahlende fortlaufende Provision. (Die Provision bleibt ꝛc. auch für die Wittwe fortlaufend.)

4) Die vorkommenden Schäden werden nur durch den vermittelnden Glaser ausgeführt.

5) Die Actien dieser Gesellschaft dürfen nur in Händen von Glasern sein.

6) Der Aufsichtsrath, Verwaltungsrath darf ebenfalls nur aus Glasern bestehen und wird auf 3 Jahre gewählt.

7) Der Aufsichtsrath bestellt die Beamten der Gesellschaft, behält für sich das Vorrecht, die Höhe der zu zahlenden Provision an die Glaser zu bestimmen und vor allen Dingen die Regelung der Art und Weise der Vergebung der Reparaturen, sowie die dafür zu zahlenden Vergütungssätze zu bestimmen.

8) Ueberhaupt, nachdem eine coulante und prompte Befriedigung der Ansprüche der Versicherten stattgefunden hat, die alsdann noch überbleibenden Vortheile lediglich dem Glaservorstande zu überweisen.

Nach diesen Grundsätzen trat nunmehr die „Hammonia“ in Wirksamkeit und arbeitete mit guten Erfolgen in Hamburg und der benachbarten Umgegend. Auf Anregung wurde 1879 der Anfang gemacht mit der Ausdehnung des Geschäfts auf die benachbarten Provinzen. Durch Anregung des Herrn F. W. Caspar-Berlin erfolgte hierauf die Einführung der Gesellschaft in Berlin und hieranschließend des ferneren die Ausdehnung des Geschäftsbetriebes auf Stettin, Breslau und das Königreich Sachsen. Die Einführung der „Hammonia“ in den letztgenannten Plätzen erfolgte unter der Aufforderung, entweder selbst ähnliche Gesellschaften von den befreundeten Innungen zu gründen, oder aber die Handhabung des Geschäfts kennen zu lernen unter Errichtung einer Vertretung der „Hammonia“. Die d. Z. für die „Hammonia“ wirkenden Vertreter wurden ausdrücklich zu der Erklärung bevollmächtigt, sobald eine der oben bezeichneten Innungen Veranlassung nehmen würde, eine eigene Gesellschaft zu gründen, die Verwaltung der „Hammonia“ nicht nur mit Rath und That zur Hilfe bereit sein würde, sondern auch die bis dahin an dem betreffenden Platz geschlossenen Versicherungen ohne eine Entschädigung an die neue Gesellschaft abzutreten bereit wäre.

Mit Ausnahme der Stadt Hannover, wo inzwischen eine ähnliche Gesellschaft ins Leben getreten war, verzichtete man auf die Errichtung eigener Gesellschaften und arbeitete mit der „Hammonia“.

Inzwischen trat 1881 **der Verband** von Glaser-Innungen Deutschlands ins Dasein, und trat von da ab das Bestreben der „Hammonia“ zu Tage, als Verbandsgesellschaft anerkannt zu werden und nunmehr den Geschäftsbetrieb auf das gesammte Deutschland auszudehnen.

Inzwischen waren in Hamburg unter den Actionären über die Geschäftsführung Uneinigkeiten ausgebrochen, die schließlich so weit führten, daß eine zweite Gesellschaft gegründet wurde. Dieses Vorkommniß hatte aber das Gute im Gefolge, daß die Verwaltung der „Hammonia“ sich veranlaßt sah, durch Auflegung einer 2. Emission von 1000 Actien die sämmtlichen auswärtigen Geschäftsfreunde als Actionäre für die „Hammonia“ zu gewinnen. Zu diesem Behufe wurde in Berlin eine Versammlung der derz. Obermeister der Städte Berlin, Stettin, Breslau, Leipzig, Dresden ꝛc. mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths der „Hammonia“ zusammenberufen, um nicht nur dem vergrößerten Geschäftskreise der Gesellschaft entsprechend den Aufsichtsrath nunmehr aus den bedeutendsten Städten Deutschlands zusammenzusetzen, sondern auch um diejenigen Schritte zu berathen, um es zu ermöglichen, daß der inzwischen erstarkte Glaserverband die „Hammonia“ zur Verbandsgesellschaft erklärte.

Der 1884 in Gera stattfindende IV. Deutsche Glasertag erfüllte nunmehr diesen Wunsch und wurde ein Vertrag zwischen dem Verbande und der „Hammonia“ abgeschlossen, der insbesondere dahin zum Ausdruck gelangte, daß die „Hammonia“, welche bisher speciell nur als Hamburgische Gesellschaft galt, nunmehr durch Veränderung der Firma als Glasversicherungsgesellschaft für den gesammten deutschen Glaser-Verband anerkannt wurde.

Hieran anschließend wurden noch im Laufe des Jahres 1884 die Verhandlungen mit den Gesellschaften Hannover und Germania soweit gefördert, daß in der Generalversammlung 1885 der Ankauf dieser beiden Gesellschaften durch die „Hammonia“ genehmigt wurde.

Kulmer vertreten), Konitz, Marienwerder, Neuteich, Rosenberg, Schöneck, Schwetz, Pr. Stargard, Schneidemühl, Thorn betheiligten sich an dem Festzuge, an dessen Spitze drei Herolde ritten. Darauf folgte ein Musikcorps, dann, alphabetisch geordnet, die Gilden, in der Mitte wieder ein Musikcorps nebst zwei Herolden, zum Schluß die Kulmer Friedrich Wilhelm-Schützengilde. 15 Fahnen befanden sich im Zuge, der sich vom Gymnasialhofe aus zum Markte bewegte und vor dem Rathhause Aufstellung nahm. Dort hielt Herr Bürgermeister **Steinberg** die Begrüßungsrede, die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, darauf wurde unter den Klängen beider Musikcorps die Nationalhymne gesungen. Im Schützenhause angelangt, begaben sich die Festgenossen zum Mahle. Der Commandeur des Jäger-Bataillons, Herr Oberst-Lieutenant **Caspari**, brachte den Kaisertoast aus, dann toastete Herr **Obuch**-Graudenz auf die Ehrengäste und die Behörden der Stadt Kulm, streifte dabei den Zwist zwischen den beiden Gilden der Feststadt. „Wir sind nicht", so sagte Redner u. a. „dazu berufen, Zeugen zu vernehmen, um zu er ergründen, auf welcher Seite die Schuld liegt, aber, wenn Menschen schweigen, werden Steine reden. Sehen Sie sich das Prachthaus an, in dem wir augenblicklich weilen, ein Zeichen des Gemeinsinnes der Friedrich Wilhelm-Schützengilde. Hoffen wir, daß der Zwist morgen seine Erledigung findet." Dann wurde ein Trinkspruch ausgebracht auf den Provinzial-Schützenbund und die Provinzialwürdenträger u. s. w. Um 4 Uhr begann das Schießen auf sämmtlichen 12 Ständen.

* * *

* **Mitglieder des Graudenzer Rudervereins** haben am Sonnabend Nachmittag in zwei Booten, einem Zweier und einem Vierer, eine Fahrt nach **Danzig** zu einem Rendezvous angetreten, das der Danziger Ruderclub „Victoria", der Ruderverein Pr. Stargard und der Graudenzer Ruderverein sich gaben. Bei einer lebhaften Brise aus Norden, welche den Fortgang der Boote allerdings beeinträchtigte, aber für die erwünschte Kühle sorgte, wurde am Sonnabend die Strecke bis Dirschau zurückgelegt. Der Rest des Weges, der im Ganzen gegen 130 Kilometer beträgt, mußte nach einer kurzen Ruhe am Sonntag Vormittag bei gänzlicher Windstille unter den sengenden Strahlen der Julisonne zurückgelegt werden. Die Ruderer aus Pr. Stargard haben die Weichselfahrt von Mewe aus schon am Freitag gemacht.

* * *

* **Concert der Liedertafel des Kaufmännischen Vereins von 1870.** Das Concert, welches die Liedertafel gestern im Verein mit Herrn Musikdirigenten Theil veranstaltete, war außerordentlich gut besucht, da das schöne Wetter zu längerem Verweilen im Freien einlud. Herr Theil hatte, wie immer, für ein auserwähltes Programm Sorge getragen, welches von seiner vortrefflich geschulten Capelle in musterhafter Weise ausgeführt wurde. Besonders interessant war der Vortrag der beiden Intermezzi aus den Opern „Cavalleria Rusticana" und „Bajazzo", welcher Gelegenheit gewährte, die beiden interessanten Musikstücke mit einander zu vergleichen. Der Verein trug 10 Lieder, darunter 2 mit Orchesterbegleitung, vor, welche den Beweis lieferten, daß sein Dirigent, Herr Musikdirigent Jötze, mit gutem Erfolg daran gearbeitet hat, die Leistungen des Chors immer mehr und mehr zu heben. Als besonders gelungen heben wir die Behandlung des Pianos hervor, welches trotz der Schwierigkeit, welche sich einem Gesang im Freien und in der Nähe einer belebten Straße entgegen stellen, vorzüglich gelang. Recht munter und frisch wurden auch die Volksmelodieen gesungen. Eine Composition des Chorals „Wer auf Gott den Herrn vertraut", welche von Herrn Director Jötze herrührte, gefiel ungemein durch die kräftige und zu Herzen gehende Melodie und wurde von dem Verein mit besonderer Hingabe vorgetragen. Die Neithard'sche Composition „Den Schönen Heil" bot dem Tenor des Vereins Gelegenheit zur vollen Entfaltung seiner schönen Stimmittel, das Lied erntete so rauschenden Beifall, daß die beiden letzten Verse wiederholt werden mußten. Durch die Veranstaltung des gestrigen Concerts hat die Liedertafel ihren Mitgliedern einen genußreichen Abend bereitet und wiederum den Beweis dafür geliefert, daß der edle Männergesang von ihr mit Erfolg und Verständniß gepflegt wird.

* * *

* **Wilhelm-Theater.** Wie wir soeben erfahren, ist der Gastspielabschluß mit dem **Berliner Parodie-Theater** perfect geworden, und dasselbe beginnt am Sonnabend den 29. Juli cr. ein auf 14 Tage berechnetes Gastspiel. **Das Berliner Parodie-Theater** fand in allen Städten die beste Aufnahme und spielte u. a. in Kiel, in Darmstadt und im Königl. Kurhaustheater zu Homburg v. d. Höhe. Das Ensemble besteht, wie wir schon hervorgehoben haben, aus tüchtigen Künstlern, die es auf diesem originellen Gebiet zu einer großen Virtuosität gebracht haben, und sämmtliche Stücke haben das Gute an sich, daß man sie sehen und verstehen kann, ohne die Originale zu kennen.

* * *

* **Gartenbau-Verein.** Seit unserem letzten Bericht über diesen Verein hat derselbe zwei mit Versammlungen verbundene Excursionen unternommen, deren erste am 3. d. M., Nachmittags 5 Uhr, in der Gärtnerei und Baumschule des Herrn Schnibbe am Schellmühler Weg begann und sich zu der im Entstehen begriffenen Anlage des Herrn P. Lenz-Brunshof, sowie zu Herrn Raabe-Langfuhr erstreckte, um bei Herrn Riß-Hermannshof zu endigen. Es war dieses eine in vieler Hinsicht anregende Partie, da die besuchten Geschäfte gänzlich von einander verschieden sind und jedes einen eigenartigen Betrieb darstellt. Ueberall war redliches Bemühen bemerkbar, die betreffenden Culturen zu möglichster Vollkommenheit zu bringen und in den meisten Fällen konnte auch ein Gelingen dieser Bestrebungen festgestellt werden. In der bei dieser Gelegenheit abgehaltenen Sitzung wurde die Eingabe an das hiesige Gewerbegericht festgestellt, welche vom Vereins-Vorstande und anderen Vertretern unterzeichnet, die Stellung klarlegen soll, welche der Gartenbau zu den Bestimmungen des Gesetzes über Sonntagsruhe im Gewerbebetriebe einnimmt. Da die Anwendung des betreffenden Gesetzes auf die Gärtnerei undurchführbar erscheint, so wird in der Eingabe befürwortet, die Gärtnerei mit der Landwirthschaft auf eine Stufe zu stellen, d. h. sie der Wirkung des Gesetzes zu entziehen. Am Morgen des 16. d. wurde der in Langfuhr beschlossene Ausflug zu den Herren A. Rathke und Sohn in Praust ausgeführt. Auch hieran war die Betheiligung eine sehr rege, indem die Theilnehmer zur Fahrt dorthin mehrere Fuhrwerke einnahmen. Wir haben in den letzten Jahren alljährlich Gelegenheit gehabt, des ausgedehnten und vielseitigen Etablissements an dieser Stelle zu gedenken, so daß wir von genauerer Besprechung absehen können. Indessen sei hervorgehoben, daß die Bestände der Baumschulen trotz der Dürre ein gutes Wachsthum zeigten, wie auch, daß die Topfgewächse in den zahlreichen Häusern, Kästen und im Freien sich des besten Gedeihens erfreuten. Interessant waren u. a. die verschiedenen Versuche zur Bekämpfung von Pilzkrankheiten und Ungeziefer, sowie die mit Nährsalzen angestellten Düngungsversuche, die von gutem Erfolge begleitet zu sein schienen. Im Samenverkaufslokal befanden sich u. a. zur Schau gestellt: eine Sammlung Stauden-Phlox in abgeschnittenen Blumen, die amerikanische Brombeere „Ohio", die neue Johannisbeere „Fays new prolific", Gurken „Prescott Wonder", die Stauden „Heuchera sanguinea" und „Gillaria trifoliata". Eine Sammlung diesjähriger Coleus-Sämlinge, alles üppig entwickelte Pflanzen, zeigte ein prachtvolles Farbenspiel in der Belaubung, die auch bei vielen Spielarten von beträchtlicher Größe war. In der hier abgehaltenen General-Versammlung wurde u. a. über fernere Excursionen Beschluß gefaßt, deren nächste unter Betheiligung von Damen nach Zuckau und Babenthal gerichtet sein wird.

* * *

[Polizeibericht vom 18. Juli.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Bäckergeselle wegen Widerstandes, 1 Arbeiter wegen Bedrohung mit einem Messer, 1 Bettler, 1 betrunkene Frau, 2 Obdachlose. — Abhanden gekommen: 1 Koffer mit Wäschegegenständen, einer Uhr und Photographien. — Gefunden: 1 Kinderschuh, 1 Zehnmarkstück, 1 schwarzes Damen-Jaquet, 1 grauer Staubmantel, 1 schwarzer Schleier; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldene Broche, 1 Broche aus drei Münzen, 1 silberne und vergoldete Broche, 1 Haarnadel, 1 braunseidenes Umhängetuch, 1 goldene Damenuhr, 1 goldenes Petschaft; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

XIII. Deutscher Glasertag.

Heute Vormittag tagten zunächst die Rechnungsrevisoren, um die verschiedenen Kassen des Verbandes zu prüfen. Später traten die Delegirten zu einer nicht öffentlichen Sitzung zusammen, in welcher sie sich über die Wahl des Vorstandes schlüssig machten. Gegen Mittag wurde die öffentliche Versammlung begonnen und es erstattete zuerst Herr Kassenführer **Rauschütz**-Berlin Bericht über den Stand der Verbandskasse für das Rechnungsjahr 1892/1893. Unter Einrechnung eines vom Vorjahr übernommenen Ueberschusses von 921,84 Mk. hatte die Kasse eine Einnahme von 4609,64 Mk. Die Ausgaben beliefen sich auf 3774,92 Mk., sodaß ein Kassenbestand von 834,72 Mark vorhanden ist. Werden zu diesem Kassenbestand die sicheren Ausstände hinzugerechnet, so beträgt das Vermögen z. Z. 1042 Mk. Bei der **Verbands-Sterbekasse betrugen die Einnahmen 7444,14 Mk., die Ausgaben 5973,24 Mk.** Das Organ des Vereins, der „St. Lucas", hat einen **Reinertrag von 973 Mk.** erzielt, der zu späteren **Rückzahlungen der Garantiesummen verwendet** werden soll.

Der Haushaltungsplan für das Geschäftsjahr 1893/94 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 3664,72 Mark festgesetzt und sodann, nachdem Berlin wiederum zum Vorort erkoren worden war, zur Wahl des Vorstandes geschritten. In der Wahl, welche mittels Abstimmung durch Zettel erfolgte, wurden folgende Herren in den Vorstand theils wieder-, theils neugewählt: **Jessel**-Berlin (Vorsitzender), **Wilde**-Hamburg (Stellvertreter), **Caspar**-Berlin (Schriftführer), **Dewitz**-Hannover (Stellvertreter), **Rauschütz**-Berlin (Kassenführer), **Biehan**-Breslau (Stellvertreter), **Fuchs** und **Nega**-Berlin, **Haug**-Karlsruhe, **Hoffrichter**-Dresden, **Renner**-Halle a. S. (Beisitzer).

Nachdem beschlossen worden war, den nächsten Verbandstag in **Leipzig** abzuhalten, drückte die Versammlung dem Vorstand den Dank für seine Thätigkeit durch Erheben von den Sitzen aus. Herr **Jessel**-Berlin dankte hierauf im Namen des Vorstandes, richtete an alle Delegirten die Mahnung, nach Kräften für die Ausbreitung des Verbandes zu sorgen und schloß dann den Verbandstag mit einem Hoch auf den Kaiser.

Für Nachmittag war ein Ausflug nach Oliva geplant, der jedoch durch den Regen, welcher die dürren Felder erfrischte, etwas beeinträchtigt wurde. Für morgen Vormittag ist die Besichtigung der Gehenswürdigkeiten Danzigs und Nachmittag eine Seefahrt nach Hela mit Anlanden in Zoppot und Westerplatte in Aussicht genommen.

Aus den Provinzen.

* **Graudenz**, 17. Juli. Unter **pöbelhaften Angriffen** haben gestern Abend auf der Fahrt von Kulm nach Graudenz verschiedene hiesige **Radfahrer** zu leiden gehabt. Gleich in der Nähe der Schützenfeststadt wurde vom Dache aus ein Zaunpfahl auf die Radler geschleudert und einer von ihnen am Beine verletzt und natürlich mit seinem Rade umgeworfen. In der Podwitzer Gegend konnten sich die Fahrer nur durch einige wohlgezielte Peitschenhiebe eines Mannes erwehren, der ihnen einen Stock vorhielt. Bei Schöneich endlich eröffnete ein Rudel halbwüchsiger Jungen ein Steinbombardement auf die Fahrer und zertrümmerte hierbei eine Laterne, sowie mehrere Speichen an einigen Rädern. Leider haben die Radfahrer es verabsäumt, die Persönlichkeit eines der Angreifer festzustellen, um ihn zur Bestrafung zu bringen, die je nach den Umständen wegen schwerer Körperverletzung oder Sachbeschädigung erfolgen würde.

* **Aus dem Kreise Schlochau**, 16. Juli. Vor einiger Zeit verschwanden den Besitzer Leopold'schen Eheleuten in D. stets über Nacht Gänse und zwar in circa drei Wochen 23 Stück. Als L. nun vorgestern von einer Reise aus der Stadt etwas spät nach Hause zurückkehrte, traf er einen großen Hund, welcher eine Gans trug. Die Nachzählung der andern Gänse ergab, daß eine fehlte. Der Besitzer des Hundes wohnt über eine Meile vom Thatorte entfernt.

* **Pelplin**, 17. Juli. Der **Knecht Dembski** vom Gute Maciejewo, welcher — wie berichtet — vor einigen Tagen bei dem Durchgehen der Pferde von einem beladenen Erntewagen geschleudert und eine Strecke mitgeschleift wurde, ist heute den dabei erlittenen **inneren Verletzungen erlegen.** Der Verstorbene hinterläßt eine Wittwe von fünf unerzogenen Kindern, von welchen das jüngste erst vorgestern geboren worden ist.

* **Pillau**, 17. Juli. Ihr diesjähriges **Sommerfest** haben **Königsberger Socialdemokraten** gestern hier gefeiert. Ca. 800 Personen, darunter der Abgeordnete Schultze, waren mit den Dampfern „Autor", „Germania" und „Graudenz" hier angelangt. Um eventl. Ruhestörungen vorzubeugen, war die Gendarmerie durch Militärpatrouillen verstärkt. **Im Verlaufe des Festes ereignete sich ein Unfall.** Während sich ein Theil der Ausflügler in der Plantage amüsirte, begab sich der andere Theil zum Baden an den Strand. Ein Schlosserlehrling, welcher sich unter den Badenden befand, wurde plötzlich von **Krämpfen** befallen und verschwand plötzlich unbemerkt in der Fluth. Nur zufällig wurde man dadurch auf ihn aufmerksam, daß ein anderer der Badenden mit dem Fuß gegen den am Grunde Liegenden stieß. Sofort wurde der Ohnmächtige ans Land gebracht, und es wurden mit ihm Wiederbelebungsversuche angestellt, die von Erfolg waren. Gleich darauf langte hier über Königsberg die Nachricht an, daß ein **Passagierdampfer** mit **Ausflüglern** im Haff gesunken sei. Dieses Gerücht rief nicht nur hier, sondern auch in Königsberg eine nicht geringe Aufregung hervor. Die sofort aufgenommenen Recherchen haben jedoch die völlige **Unwahrheit** dieser sensationellen Nachricht ergeben.

* **Aus dem Kreise Königsberg**, 16. Juli. Ein entsetzlicher **Unglücksfall** hat sich in voriger Woche auf einem Gute am Galtgarben ereignet. Die beiden Brüder des Besitzers G. hatten sich zusammen ein neues Gewehr gekauft und wollten dasselbe nun auf der **Jagd** probiren. Sie hatten so bis zum Spätabend herumgejagt, als es ihnen zum Schluß noch in den Sinn kam, nach einem alten morschen Weidenbaum zu schießen. Während der ältere Bruder den Schuß abgeben wollte, sollte der jüngere, etwa siebzehnjährige Bruder die Durchschlagskraft der Kugel hinter dem Baume feststellen. Das Signal zum Abdrücken hat nun der Schütze mißverstanden, er schoß zu früh und die Kugel traf den gerade hinter dem Baum hervorkommenden jungen Mann in den Unterleib, so daß er auf der Stelle niederstürzte. Der sofort von hier herbeigeholte Arzt, Herr Dr. Sch., traf zwar den unglücklichen jungen Mann noch lebend an, doch **verstarb** der Getroffene bald darauf unter seinen Händen. Der unglückliche Schütze nahm sich den Fall so schwer zu Herzen, daß er an demselben Abend noch einen Selbstmordversuch machte. (K. A. Z.)

* **Aus dem Kreise Ragnit**, 16. Juli. Ein am letzten Donnerstag mit **Erbsen** spielender fünfjähriger Knabe einer Arbeiterfamilie zu L. hatte sich mehrere derselben muthwilligerweise ins **Ohr** gesteckt, wobei sie in den Gehörgang geriethen. Nicht ohne Mühe gelang dem herbeigerufenen Arzt die Herausnahme der Erbsen. Doch ist durch den **Druck** der angeschwollenen Erbsen oder auf sonst eine **Weise** das **Trommelfell** so beschädigt, daß das Gehör auf dem **Ohr vollständig verloren gegangen.** — Mehrere bei der Heuernte in der Trappöner Forst beschäftigte Arbeiter hatten am Freitag ihre mit Gras verdeckte Wasserkanne ins Gebüsch gesteckt. Als nach gehaltener Mahlzeit sich der eine durch einen Schluck stärken und die Kanne zum Mund führen wollte, schlängelte sich plötzlich eine zischende **Schlange** aus dem Gefäß und verschwand sofort im Gebüsche. Es war natürlich eine harmlose Ringelnatter, da die giftige Kreuzotter das Wasser meidet. (K. A. Z.)

* **Schneidemühl**, 18. Juli. Es haben sich hier **ganz neue Erdsenkungen** gezeigt. Die Häuser erhalten Risse, ein erneutes Steigen des Wassers wird beobachtet. Es scheint demnach, als ob die vor einiger Zeit von uns mitgetheilte Theorie des Herrn Ingenieur Becker über den Druck der unterirdischen Gase zutreffend ist, und es würden demnach der armen Stadt noch weitere schwere Prüfungen bevorstehen.

* **Lautenburg**, 16. Juli. In dem Käthner K. aus S. will man jetzt den **Mörder** ermittelt haben, der vor etwa 17 Jahren den kgl. Förster Schwarz in Slupp **meuchlings erschossen** hat. Die eigene Frau des K. soll an ihm zur Verrätherin geworden sein. (N. W. M.)

* **Bromberg**, 16. Juli. Wie unsere Bauern über den Bund der Landwirthe denken, zeigt ein Beschluß des **Bromberger Bauernvereins**, wonach zu den Sitzungen des Vereins **kein Großgrundbesitzer Zutritt haben darf.** Bei der Erörterung über den Anschluß an den hier zu bildenden allgemeinen deutschen Wählerverein wurde ferner hervorgehoben, daß der Bauernverein nach wie vor ein Bollwerk gegen die Bestrebungen der Großagrarier bilden soll.

* **Aus dem Wahlkreise Neustettin**, 17. Juli. **Die Wahlschlacht in Neustettin** giebt das „Volk" **verloren.** Das Stöcker'sche Organ schreibt nämlich heute:

„Alle Orte unseres Wahlkreises werden nun schon seit Monaten von einer Schaar aus Berlin kommender Agitatoren des Herrn Ahlwardt und von diesem selbst in einer Weise bearbeitet, die ganz beispiellos dasteht. Die Socialdemokraten sind offene Gegner der Monarchie und des Christenthums, **Ahlwardt** und Genossen treiben mit dem Namen des Kaisers, mit Monarchie und Christenthum Mißbrauch. Was vermögen gegen diese Wühlarbeit einige Reden Stöckers! Natürlich werden die Liberalen bei der Niederlage Stöckers wieder die vielmißbrauchte Geschichte des Zauberlehrlings anführen."

So lange der „wüste radicale Antisemitismus", bemerkt hierzu die „Danziger Ztg.", wie es in dem Stöcker'schen Blatt weiter heißt, nur gegen den Liberalismus sich kehrte, hat die Stöckerpartei an ihm keinen Anstoß genommen. Erst seitdem er auf conservativem Terrain Eroberungen versucht, ist man zu der Erkenntniß gekommen, daß diese Antisemiten „mit dem Namen des Kaisers, mit Monarchie und Christenthum Mißbrauch treiben". Den Schatten des Zauberlehrlings wird Herr Stöcker allerdings auch diesmal nicht überspringen können — es ist eben sein eigener.

* **Köslin**, 16. Juli. Nach der für dies Jahr aufgestellten Liste sind in der Stadt Köslin, nachdem im vergangenen Jahr wegen **Nichtzahlung von 15 Mk. Bürgerrechtsgeld über 500 Wähler gestrichen** sind, nur noch 1058 Bürger zur Theilnahme an den Stadtverordneten-Wahlen berechtigt. Von diesen werden zusammen 174 738 Mk. Gesammtsteuern aufgebracht, so daß auf jede der drei Wahl-Abtheilungen 58 246 Mk. entfallen. In der 1. Abtheilung wählen diejenigen 47 Bürger, welche 639 Mk. und mehr Steuern zahlen, die 2. Abtheilung umfaßt diejenigen 159 Bürger, welche weniger als 639 Mk. bis 231 Mk. hinab entrichten, während die 3. Abtheilung aus denjenigen

---

Seit dem Jahre 1885 arbeitete nun die „Hammonia" gestützt durch den Verband, wie wir wohl annehmen dürfen, zum Segen des gesammten deutschen Glaserstandes, mit welchem Erfolge, dafür sprechen die nachfolgenden Zahlen.

	Prämien-Einnahmen	Provision.	Schäden.
1885.	Mk. 95 610,94	13 735,6,16	42 563,85
1892.	Mk. 355 756,35	48 477,43	223 471,51.

Die Verwaltung der Hammonia ist unablässig bemüht, dem deutschen Glaserstande vor Augen zu führen, daß die Gesellschaft das Eigenthum der Glaser ist und daß alle Vortheile, die aus dem Versicherungsgeschäft erzielt werden, lediglich dem gesammten deutschen Glaserstand zu Gute kommen.

In der diesjährigen General-Versammlung ist wiederum durch Statutenveränderung die Idee um einen großen Theil weiter befördert, indem für die Folge der erzielte Reingewinn nach den Vorschlägen des Aufsichtsraths durch die General-Versammlung zur Vertheilung gelangen soll.

Ein Unterschied ob Actionär der Gesellschaft, oder nicht, ist in der Verbindung zwischen dem Glaser und der Gesellschaft nicht vorhanden. Sämmtliche Glaser, welche in das Verhältniß eines Agenten zu der Gesellschaft treten, erhalten die gleiche Provision für abgeschlossene Versicherungen, wie auch dieselben Entschädigungen für regulirte Schäden. Trotz dieser Gleichstellung zwischen Actionär und nicht Actionär müssen wir aber immer wiederum hervorheben, daß es im Interesse sowohl der einzelnen Glasermeister wie auch im Interesse der **Provinzialverbände** liegt, in den Besitz von Actien zu gelangen um der Verwaltung der Hammonia die Möglichkeit zu geben gelegentlich bei der Zusammensetzung des Aufsichtsrath diese neuen Actionäre als Mitglieder heranzuziehen. Zum Schluß möchten wir auch noch darauf hinweisen, daß in Plätzen, wo kaufmännische Generalagenten für uns thätig sind, die Gesellschaft nicht immer in der Lage ist, die Garantie zu übernehmen, daß jedem Glaser die ihm zukommende Provision und die ihm zukommenden Entschädigungsvergütungen zu empfangen, wenn nicht von dem betreffenden Glaser von dem ihm zustehenden Recht der sofortigen Beschwerde Gebrauch macht. Was der Glaser erhalten soll an Provision sowie an Vergütungen für Ersatzscheiben, ist jederzeit den sämmtlichen Mitgliedern des Verbandes durch das Verbandsblatt „St. Lucas" zugänglich.

Litterarisches.

„Wiener Mode". Das neueste (20.) Heft der **„Wiener Mode"** enthält eine Reihe bemerkenswerter belletristischer Beiträge, wie u. v. A.: eine reizende Plauderei über die innere und äußere Form der Damenbriefe, eine Studie über „Die Hand", einen ebenso geist- als lehrreichen Aufsatz über „Die Hygiene im Hause", „Die Landpartie", eine formschöne Dichtung von Paul Heyse, den kürzlich im Wiener wissenschaftlichen Club gehaltenen Vortrag über „Die Walzerdynastie Strauß" von A. Szczpanski und einen reich illustrirten Aufsatz über „Gartenspiele". Dieser kurze Auszug gestattet einen Schluß auf den gesammten Inhalt des Heftes, in dem von der „todten Saison" nichts zu spüren ist.

* * *

Jugend-Gartenlaube (Verlag der Kinder-Gartenlaube in Nürnberg. Vierteljährl. 1 Mk.) — Band IV. Heft 1 (1893). Das vorliegende Heft ist geradezu klassisch zu nennen. Es überrascht uns der äußerst mannigfaltige Inhalt, dann aber auch die Vortrefflichkeit desselben. Nehmen wir die Gedichte, so zieht uns „Das Vogelnest" an. Von den Erzählungen ist eine jede vorzüglich. „Trotzköpfchens Großthaten" von C. Zastrow ist lebhaft, bewegt: es schildert die Erlebnisse eines Knaben im Kriege 1870/71. „Juli" von G. v. **Adelung** versetzt uns in die Alpen und erzählt von der edlen, tapferen, rettenden That eines gemüthvollen Knaben. Eine Perle scheint uns aber „Fußtapfen" von H. Rodatz zu sein. Die kleine Erzählung greift ja bis in das Innerste der Seele hinein, erweckt die edelsten Regungen, ist vortrefflich in allen Einzelheiten. Wir glauben, daß die Lectüre, wie sie neuerdings die Jugend-Gartenlaube bietet, in jeder Familie gelesen werden muß. Der Preis ist vierteljährlich nur 1 Mark.

* * *

Es besteht vielfach die irrige Ansicht, daß in der großen Ferienzeit Familienblätter zu halten ein Luxus sei. Diese Ansicht hat aber nur bei einseitigen Zeitschriften Berechtigung. Das beliebte Universalblatt **„Mode und Haus"**, das seinen Inhalt genau den Zeitverhältnissen anpaßt, bringt neben Unterhaltendem so viel Nützliches, schafft Bequemlichkeit für und während der Reise und bietet in seinen durch die beigegebenen Schnittmusterbogen selbst anzufertigenden practischen Modeabbildungen 2c. die Handhabe zu wesentlichen Ersparnissen. **Handarbeiten** sind gerade im Freien bei zwangloser Plauderei eine angenehme Beschäftigung. Und in diesem Fach excellirt „Mode und Haus". Man abonnirt auf „Mode und Haus" 1 Mk. vierteljährlich (zu 1 1/4 Mk. mit Colorits) bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Unentgeltliche Probenummern durch sämmtliche Buchhandlungen.

Bunte Chronik.

Einen alten lieben Freund, in Gestalt eines **Storches**, besitzt ein Gutsbesitzer in Marienhof. Vor rund sechs Jahren bezog er mit seinem Weibe das Scheunendach, und nachdem beide sich dort durch ein wohlgelungenes „Klapperduett" den Gutsherrschaften vorgestellt, begann das Storchenpaar sofort sein Haus zu bauen. Ganz besonders zugänglich zeigte sich das Männchen, es hörte auf der Namen „Hans" sofort, und wenn der Gutsherr ihm Fleischstücke auf den Hof warf, so flog es herab und ließ sich die Gabe wohlschmecken. Anfänglich zeigte „Hans" zwar Furcht, als er jedoch die guten Absichten seiner Wohlthäter erkannte, wurde er so zutraulich, daß er sich aus der Hand des Herrn K. die Fleischstücke holte. Aber er war auch ein vorzüglicher Gatte, denn die Hälfte der Fleischportion trug er stets nach dem Neste, um sie der dort sehnsuchtsvoll herabblickenden Gattin zu überbringen. Vor- und Nachmittag hatte er einige Stunden „Jagddienst", in Feld und Wiesen, dann meldete er sich unten auf dem Hofe zur Empfangnahme seiner Ration. Die Störchin war nicht zum Herabkommen zu bewegen, die Gefahr schien ihr zu groß, auch hatte sie stets lange Sitzungen, da sich „Hans" stark auf die Bärenhaut gelegt hatte. Als großes Kindtaufsfest im Storchhause war, meldete dies in der That „Hans" seinem Wohlthäter, er kam herab und klapperte vor Herrn K. laut und freudig, und auch die Störchin auf dem Neste führte ein Gleiches aus, was sonst nie geschehen war. Als die Zeit des Abzuges kam, beschloß Herr K., beide Thiere zu zeichnen, um sich zu vergewissern, ob dieselben auch im nächsten Jahre wiederkehren würden; Storch und Störchin wurden gefangen und erhielten stark befestigte Messingkettchen um den Hals. Und in der That ist während fünf Jahren dasselbe Storchenpaar mit den Messingkettchen wieder zurückgekehrt und in allen fünf Jahren hat „Hans" die bestehende Freundschaft zwischen ihm und seinem Wohlthäter nicht vergessen, denn beide begrüßten sich in jedem Frühjahr stets aufs Neue als alte treue Freunde, und auch Frau Störchin verhielt sich stets gleich in ihrer „weiblichen Reserve". „Hans" mag wohl immer viel erzählt haben von seinen Erlebnissen im schwarzen Erdtheile, ob sein Freund und Wohlthäter es wohl verstanden haben mag? — In diesem Jahre kehrte „Hans" aber nur allein zurück, sein altes treues Weib fehlte, die er hier aber bald durch eine andere ersetzte. O, diese Männer!

Spandau, 17. Juli. In Folge ehelicher Zwistigkeiten hat eine 25jährige **Frau** ihren um 2 Jahre älteren **Mann mit einem Brodmesser erstochen.** Der Abfuhrunternehmer Heinrich Boddin war seit 5 Jahren mit einer Bauerntochter aus Staaken verheirathet, die im vorigen Jahre ihr Erbtheil von 8000 Mark ausbezahlt erhielt. Boddin etablirte mit diesem Gelde das Absuhrgeschäft; er wirthschaftete aber sehr schlecht und verbrachte die Einnahme meist, so daß kein gutes Ende vorauszusehen war. Sehr häufig kamen deshalb auch zwischen den Eheleuten heftige Streitigkeiten vor, wobei der Mann oft thätlich wurde. Dasselbe geschah Sonnabend Abend 8 Uhr. Nach einem Wortstreit mißhandelte der Mann die Frau; letztere ergriff ein spitzes Messer und stieß es dem Manne in die linke Brust. Der Getroffene stürzte aus dem Zimmer und eilte über den Flur in die Wohnung seiner Eltern, wo er ausrief: „Meine Frau hat mich gestochen!" Während die alten Leute sich um ihren Sohn zu schaffen machten, wurde er in Folge des starken Blutverlustes bewußtlos und gab nach 3 Minuten seinen Geist auf. Der Messerstich hatte das Herz getroffen. Zehn Minuten später wurde die Frau verhaftet. Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen, von denen das jüngste drei Monate alt ist.

London, 18. Juli. Heute früh ist ein **ganzer Häusercomplex abgebrannt.** Es ist dieses das größte Feuer, welches London seit Jahren gehabt hat. Schon um 6 Uhr früh waren **25 große Geschäftshäuser total niedergebrannt.** Das Feuer brach in der Druckerei von Braun u. Co. aus. 10 Minuten nach Ankunft der Dampfspritzen stürzte bereits das Dach der Druckerei ein. Um 3 Uhr früh waren bereits **30 Dampfspritzen** zur Stelle, es gelang denselben aber nicht, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken; auch die andere Seite der Straße wurde von den Flammen ergriffen.

854 Bürgern besteht, die 231 Mk. bis 4 Mk. hinunter steuern. Ueber 1000 Mk. Steuern zahlen hier 20, über 2000 Mk. 5 Bürger; der höchst Besteuerte entrichtet 7035 Mk., der zweite 4310 Mk., der dritte 3388 Mk., der vierte 2369 Mk. und der fünfte 2294 Mk., die folgenden 15 bezahlen zwischen 2000 bis 1000 Mk.

Vermischtes.

Berlin, 16. Juli. Der **Ballon „Phönix"** (Ersatz-Humboldt), dessen gestern früh bei Bautzen erfolgte Landung bereits gemeldet worden, war Freitag Abend um 10½ Uhr von dem Platze hinter der physikalisch-technischen Reichsanstalt aus aufgestiegen. Der neue Ballon, Phönix benannt, weil er dem Phönix gleich aus der Asche erstanden ist, hatte eine Füllung von ca. 2600 Cubikmetern Gas. Die zu den meteorologischen Beobachtungen verwendeten Instrumente waren dieselben wie bei den früheren Auffahrten des „Humboldt" und nur noch vermehrt um drei elektrische Lampen. Die Vorbereitungen zur Auffahrt waren kurz vor 10½ Uhr beendet, worauf Lieutenant Groß und Dr. Berson die Gondel bestiegen. Gleich darauf erschollen die Commandorufe: fertig! — los! und alsbald stieg der mächtige Ballon majestätisch fast senkrecht in die Höhe. Der Auffahrt wohnte u. a. Professor Helmholtz bei.

St. Louis (am Senegal), 18. Juli. Es kommen noch täglich **20 Todesfälle an Cholera** hier vor. Auch auf dem Militärposten Daghana am Senegal ist die Zahl der Choleraerkrankungen und Todesfälle noch erheblich. Der Commandant ist gestorben.

Standesamt vom 18. Juli.

Geburten: Kassirer Ernst Smolinski, S. — Tapeziergehilfe Hermann Nabel, T. — Schlossergeselle Paul Schipper, T. — Bäckergeselle Theodor Ficks, S. — Arbeiter Gustav Dombrowski, S. — Maurergeselle Hermann Hintz, S. — Maschinenschlosser August Greinert, T. — Tischlergeselle Richard Bohnke, S. — Hausdiener Paul Grabowski, S.

Aufgebote: Klempnergeselle Heinrich Julius Peschel und Maria Martha Belau. — Kaufmann Carl Friedrich Wegner, hier und Elise Auguste Ottilie Rychert in Pößneck. — Tapezierer Carl Gustav Waldemar Marquardt in Oliva und Emilie Hulda Jabin, daselbst.

Heirathen: Hilfshoboist (überzähliger Unteroffizier) im Infanterie-Regiment Nr. 128 Johann Friedrich Wilhelm Briesenmeister u. Emma Mathilde Schimkus (alias Schimkat). — Sattlergeselle Ernst Hermann Gurke und Wittwe Pauline Emilie Mathilde Rohrs, geb. Wiese. — Arbeiter Albert Bernhard Penke und Bertha Maria Josefine Plicht.

Todesfälle: S. des Arbeiters Hugo Litzbarski, 2 W. — Wittwe Anna Elisabeth Maladinski geb. Grabowski, 80 J. — T. des Bahnarbeiters George Kopkau, 3 Tage. — S. des Arbeiters Eduard Wulf, 6 M. — Arbeiter Franz Labuschewski, 64 J. — S. des Arbeiters Rudolf Neumann, 7 M. — Unehelich: 2 Söhne.

Danziger Börse vom 18. Juli.

Weizen loco matt, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	131—158 M Br.	120-154 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	131—158 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—157 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	127—155 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—149 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 125½ M Br., per August-Septbr. transit 126½ M Br., 126 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 155½ M Br., 154½ M Gd., do. transit 128½ M bez., per Oktober-Novbr. transit 129 M bez., per Novbr.-Dezbr. transit 130 M Br., 129½ M Gd., per April-Mai transit 135 M Br., 134 M Gd.

Roggen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 127—128 M, transit 98 M bez.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 127 M, unterpolnisch 99 M.

Auf Lieferung per Juli-August inländisch 129 M Br., 128½ M Gd., unterpolnisch 100 M Br., per August-Septbr. inländ. 130 M Br., 129½ M Gd., unterpolnisch 100 M Br., per Sept.-Okt. inländ. 132 M bez., do. unterpoln. 99½ M bez., per Oktbr.-Novbr. inländ. 133 M bez., do. unterpolnisch 99½ M bez., per April-Mei inländ. 137 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 629—668 Gr. 90—110 M bez.

Rübsen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 200—222 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,47½ M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 56½ M Br., Juli-August 56½ M Br., Septbr.-Oktbr. 57½ M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37½ M Br.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 17. Juli. Wind: ONO.

Angekommen: Warsaw (SD.), Arthur, Grangemouth, Güter. — Ernst (SD.), Haye, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

Gesegelt: Vistula (SD.), Gordon, Libau, leer. — Hercules (SD.), Gohrbandt, Sharpneß, Holz.

18. Juli. Wind: W.

Angekommen: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Güter.

Gesegelt: Frigga (SD.), Ericsson, Westerwik, Getreide.

Nichts in Sicht.

Plehnendorfer Kanalliste.

17. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 1 Dampfer und 8 Kähne mit div. Gütern.

Stromab: Karl Gurn, Thorn, 57,5 T. Roggen, Gieldzinski, — Rob. Greiser, Block, 102,5 T. Roggen, — T. Wassermann, Block, 102 T. Roggen, — Th. Tuschinski, Przewoz, 45 T. Roggen, 55 T. Weizen, E. Mix, — Joh. Schulz, Dt. Eylau, 50 T. Weizen, G. Blum, — Fr. Kuckla, Liebemühl, Thon, Wiesenberg, — Wilh. Schulz, Nakel, 95 T. Melasse, Wieler u. Hartmann, — Ad. Scholla, Willenberg, 43000 St. Ziegel, A. Treder, — D. „Frisch", Elbing, div. Güter, v. Riesen, — D. „Wanda", Graudenz, div. Güter, Ferd. Krahn, Danzig. — 8 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.

Holztransporte.

Stromab: 2 Traften kieferne Rund- und Kanthölzer, eichene Schwellen, Plancons, Stäbe, Goldhaber-Dubienka, Edelstein, Zebrowski, Isings Rinne.

1 Traft kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Plancons, Stäbe, Eybuschutz-Kotzk, Weinreich, Mentz, Rückfort.

1 Traft kieferne Kanthölzer, eichene Plancons, Rosansky-Pinsk, Elewitzki, Mentz, Rückfort.

1 Traft kief. Kanthölzer, eichene Schwellen, Eliasberg-Pinsk, Glaubermann, Mentz, Rückfort.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.